

Tanz der Überflüssigen: Klassenkämpfe im Globalen Süden am Beispiel Chiles

Jakob Graf, Anna Landherr

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Graf, Jakob, and Anna Landherr. 2020. "Tanz der Überflüssigen: Klassenkämpfe im Globalen Süden am Beispiel Chiles." *PROKLA: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 50 (200): 467–89. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i200.1896>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Jakob Graf • Anna Landherr*

Der Tanz der Überflüssigen

Klassenkämpfe im Globalen Süden am Beispiel Chiles

Zusammenfassung: Chile erlebt seit Oktober 2019 eine Welle sozialer Proteste. Dem Aufstand gegen das »neoliberale Modell« schlossen sich innerhalb kürzester Zeit große Teile der Bevölkerung an und beteiligten sich an monatelangen Auseinandersetzungen und Organisationsprozessen. Unsere These ist, dass es sich dabei um Klassenkonflikte handelt, die sich allerdings in ihrer Form von typischen Kämpfen zwischen Kapital und Arbeit unterscheiden, wie wir sie in der Regel im Anschluss an Marx denken und aus den globalen Zentren der Weltwirtschaft kennen. Obwohl sich die betrachteten Auseinandersetzungen stark um die Themen der Kommodifizierung und Unsicherheit drehen, handelt es sich aber auch nicht um klassenübergreifende Konflikte gegenüber dem Markt im Sinne von Polanyi. Am chilenischen Fall zeigen wir vielmehr, dass Klassenkonflikte außerhalb des engen Feldes betrieblicher Auseinandersetzungen eigene Formen annehmen können, was entscheidende Konsequenzen in Bezug auf die damit einhergehenden Machtressourcen, Subjekte, aber auch Potenziale beinhaltet.

Schlagwörter: Lateinamerika, Chile, Klassen, Konflikte

Dance of the Superfluous

Class struggles in Global South – the case of Chile

Abstract: Chile has been experiencing a wave of social protests since October 2019. Large parts of the population joined the uprising against the »neo-liberal model« within a very short time and took part in months of struggle and processes of self-organizing. Our thesis is that these are class conflicts that differ in its form from typical struggles between capital and labour, as we usually think of them in the terms of Marx and as we know them from the global centres of the world economy. Although

* **Jakob Graf** promoviert an der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu sozial-ökologischen Konflikten in Chile und Indien und ist Mitglied der PROKLA-Redaktion. | **Anna Landherr** promoviert an der Ludwig-Maximilians-Universität München zu sozial-ökologischen Folgen und *slow violence* im chilenischen Bergbau.

the considered conflicts revolve strongly around the themes of commodification and insecurity, they are not cross-class conflicts against the market in the sense of Polanyi either. Looking at the case of Chile, we rather show that class conflicts can take on their very own forms outside the narrow field of corporate conflicts, which has decisive consequences in terms of the power resources, subjects, but also potentials associated with them.

Keywords: Latin America, Chile, classes, conflicts

*Unanse al baile de los que sobran
Nadie nos va a echar de más
Nadie nos quiso ayudar de verdad*

*Reiht euch ein in den Tanz der Überflüssigen
Niemand wird uns vermissen
Niemand wollte uns wirklich helfen
»El baile de los que sobran« (Los Prisioneros)*

1. Einleitung

Am 18. Oktober 2019 begann in Chile eine historische Phase politischer Aufstände. Dem gingen mehrere Tage der Unruhen voraus. Die Regierung hatte gerade die Preise für den öffentlichen Nahverkehr erneut erhöht, als Tausende von Schüler(inn)en und Student(inn)en in die U-Bahn-Stationen stürmten und dazu aufriefen, für die Beförderung nicht mehr zu bezahlen. Die Welle dieser Aktionen, den sogenannten *evasiones masivas*¹ eskalierte und führte am 18. Oktober zu einem Lauffeuer der Proteste, die in kurzer Zeit das ganze Land und alle mittleren und unteren Einkommensgruppen umfasste. Dabei wurde rasch klar, dass es den Demonstrant(inn)en nicht um die umgerechnet knapp 4 Cent Preiserhöhung, sondern um die generellen stetigen Erhöhungen der Lebenshaltungskosten für die breite Masse der Bevölkerung ging. Der 2017 gewählte konservative Präsident Sebastián Piñera beorderte zum ersten Mal seit dem Ende der Diktatur Pinochets wieder das Militär gegen die eigene Bevölkerung auf die Straße, rief den Ausnahmezustand aus und verhängte eine nächtliche Ausgangssperre. Doch diese Einschüchterungsmanöver scheiterten. Schon am nächsten Tag folgten weitere Straßenbarrikaden, Aufmärsche und erste Plünderungen in den Zentren, aber auch in den Randgebieten der

1 Sinngemäß könnte man *evasiones masivas* mit »massives Schwarzfahren« übersetzen.

Hauptstadtregion des Landes, die bald von großen Demonstrationen in vielen weiteren Städten begleitet wurden. Die Präsenz der Streitkräfte, deren starke Repression gegen Demonstrant(inn)en, Bewohner(innen) und Passant(inn)en, Tausende Verwundete und Gefangene sowie bisher offiziell über 20 Todesopfer und Berichte über Folter und sexuelle Übergriffe weckte Erinnerungen an die Militärdiktatur. Der Funke dieser Tage entzündete ein monatelang anhaltendes Feuer an Demonstrationen, Generalstreiks und Protestaktionen. Noch in Tagen des Ausnahmezustands kam es zu Massendemonstrationen mit über 1,2 Millionen im Oktober 2019 und am 8. März 2020 – dem internationalen Frauentag – über 4 Millionen Teilnehmer(inne)n im ganzen Land und zwei Millionen alleine in der Hauptstadt Santiago.² Diese Ereignisse mündeten schließlich in einer neuen Konjunktur der Proteste, die sich auch über Chile hinaus einem neuen Protestzyklus einfügten (Tauss/Boos 2020). Durch die Corona-Pandemie änderten sich die Voraussetzung, aber auch die Zielsetzung der Proteste grundlegend. Sie überführte die zentrale Vokabel der Proteste, die bislang *dignidad* (Würde) lautete, in *hambre* (Hunger).

Da etwa ländliche Kämpfe sowie informelle Bereiche in Ländern des Globalen Südens eine enorme Rolle spielen und eine Konvergenz globaler Produktionsverhältnisse nicht absehbar ist, sind konkrete Analysen der Spezifik der Klassenverhältnisse dieser Länder nötig. Unsere These ist, dass diese Auseinandersetzungen als *periphere Klassenkämpfe* verstanden werden müssen, die zwischen dem *pueblo*, welches verschiedene (semi-)proletarische Haushalte verbindet, und der »besitzenden Klasse« (Landherr/Graf 2017: 569f.) geführt werden. Anhand des chilenischen Falles zeigen wir, dass sie sich von klassischen, betrieblichen Klassenkämpfen durch ihre Subjekte, Antagonismen, Machtressourcen und Austragungsformen der Konflikte unterscheiden. Wir halten die Klassenkämpfe in Chile zudem für vergleichbar mit Situationen in vielen anderen (semi-)peripheren Ländern, die durch eine ähnliche extraktivistische Wirtschaftsausrichtung und neoliberale Politik gekennzeichnet sind. Unser Beitrag soll damit das Verständnis der Spezifik von Klassenkämpfen im Globalen Süden befördern.

2. Periphere Klassenkonflikte

Bis heute hält sich die Vorstellung, alle Länder der Welt würden sich nach dem westeuropäischen Vorbild hin zu einer industriellen Gesellschaft entwickeln. Dieses Entwicklungsdenken des 20. Jahrhunderts war bis hin zu kritischen An-

2 Vgl. »Coordinadora 8M cifra en 2 millones las asistentes a la multitudinaria marcha de este domingo«, <https://www.eldesconcierto.cl> (8.3.2020).

sätzen von der Idee einer nachholenden Industrialisierung geprägt (Komlosy 2012: 24). Anschließend an heterodoxe Marxist(inn)en und die *dependentistas* argumentierten Weltsystemtheoretiker(innen) schon seit den 1970er Jahren plausibel, dass die internationale Arbeitsteilung den verschiedenen Ländern sehr unterschiedliche Rollen sowie spezifische Produktpaletten zuweist und damit eine Angleichung der ökonomischen Produktionsstruktur äußerst unwahrscheinlich ist (Wallerstein 1979: 57ff.; Schmalz 2016). Ein allen gemeinsamer Entwicklungsweg war somit allein schon aufgrund der Ausdifferenzierung der internationalen Arbeitsteilung unplausibel. Allmählich wurde zudem klar, dass eine umfassende Durchindustrialisierung aller Weltregionen nicht nur utopisch, sondern auch ökologisch desaströs wäre und der global ungleiche Ressourcenzugriff ein solches Szenario zudem nahezu ausschließt (Altvater 1987: 51ff.; Schaffartzik/Kusche 2020). Damit wird allerdings auch deutlich, dass sich die Klassenverhältnisse innerhalb der Länder jeweils auf ihre eigene Art entwickeln. Unterschiedliche Positionen in der globalen Arbeitsteilung gehen mit einem verschiedenen Ausmaß der Verbreitung von Lohnarbeit, unterschiedlichen sektoralen Entwicklungen sowie Formen der Subsumtion der Arbeit unter das Kapital, jeweils spezifischen sozial-ökologischen Verhältnissen, Konfliktodynamiken und der Ausprägung »struktureller Heterogenitäten« (Armando Córdova) einher. Gleichzeitig konstituiert die internationale Arbeitsteilung – insbesondere vor dem Hintergrund ihrer kolonialen Kontinuität – globale Abhängigkeitsverhältnisse (Graf u.a. 2020), die zwischen den ökonomisch herrschenden Klassen der Länder des Globalen Nordens und Südens tendenziell eine imperiale Interessenkonvergenz etabliert, während sie die beherrschten Klassen spaltet (Galtung 1972).

Die Machtressourcen, das zentrale Konfliktfeld und die Organisationsweisen der Lohnabhängigen drehen sich in industriell geprägten Gesellschaften im Wesentlichen um den Betrieb (Silver 2003: 21, 30ff.; Schmalz/Dörre 2014). Die Arbeitswelt des Betriebes stellte lange Zeit den Bezugspunkt von Alltagsverstand, politischem Handeln und Klassenzugehörigkeit dar. Während diese fordistische Klassenkonstellation in den industriellen Kernländern rückläufig ist, werden seit einigen Jahrzehnten insbesondere arbeitsintensive Produktionsschritte und Industrien im Rahmen einer »neuen internationalen Arbeitsteilung« in Länder des Globalen Südens verlagert (Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977: 29f.). Die (peripher-)fordistische Klassenkonstellation (Lipietz 1998: 131ff.) war und ist allerdings in den meisten (semi-)peripheren Ländern nie für größere Teile der Bevölkerung dominant. Einige Länder, die zwischenzeitlich als neue aufkommende Industriemächte gehandelt wurden, sind gar von einer *premature deindustrialization* (Dani Rodrik) betroffen. Im Kontrast zur fordistischen Konstellation stehen vor allem Klassenverhält-

nisse in landwirtschaftlich und vorwiegend bäuerlich geprägten Ländern. In *low income countries* sind auch heute noch rund 60 Prozent der Beschäftigten im landwirtschaftlichen Sektor und unter sechs Prozent in der industriellen Fertigung tätig.³ Diese Beschäftigungsstruktur unterscheidet sich klar von Ländern wie Deutschland, in dem nur etwas über ein Prozent der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft sowie der Fischerei arbeiten.⁴ Die klassenanalytischen Besonderheiten dieser Länder resultieren neben der Relevanz der landwirtschaftlichen Aktivitäten auch aus der Bedeutung des informellen Sektors.

Dies gilt in besonderem Maße für extraktivistisch geprägte Länder. Zwar sind in diesen die Zahlen der in der Landwirtschaft tätigen Personen häufig deutlich geringer als die angeführten 60 Prozent, da sie von den extraktiven Industrien vom Land vertrieben wurden. Extraktive Industrien benötigen heutzutage in der Regel nur geringe Zahlen an Arbeitskräften, dafür aber große Mengen an natürlichen Ressourcen und Flächen. In Chile gilt dies insbesondere für den Bergbau sowie für die Forstindustrie (Landherr 2018: 131f.; Graf 2019: 2). Extraktive Industrien sind mittlerweile in hohem Maße kapitalintensiv und häufig nur in geringem Maße mit der lokalen Wirtschaft verbunden (Gudynas 2019: 31). Die Arbeitsplätze und Tätigkeiten, die in und um diese Industrien, urbanen Ballungsräume und in der Landwirtschaft dominieren, sind durch niedrige Löhne, Prekarität, Informalität, Saisonalität und Unsicherheit gekennzeichnet (ILO 2020: 34ff.). »Peripher-extraktivistische Landnahmen« (Graf/Schmalz/Sittel 2019) greifen zudem tief in ökologische Kreisläufe ein und untergraben lokale Produktion- und Lebensweisen im ländlichen Raum. Die Folge sind Landflucht und eine steigende Beschäftigung im tertiären Sektor, aber auch eine sozial-ökologische Konfliktodynamik, die um ökologische Ressourcen, Land und Territorialität kreist (Svampa 2019: 54ff.).

Im Anschluss an Karl Polanyi wurden Auseinandersetzungen, die sich um die Achse der Kommodifizierung von Arbeitskraft sowie ökologischer Ressourcen und sozialer Infrastruktur drehen, als polanyische Konflikte beschrieben (Silver 2003: 38). Diese seien durch eine Doppelbewegung gekennzeichnet: Während der Markt laut Polanyi dazu tendiere, sich zu erweitern, stoße er gleichzeitig immer auf eine Gegenbewegung »zum Schutz der Gesellschaft« vor einer vollkommenen Kommodifizierung. Diese zerstöre die Grundlagen des menschlichen Lebens sowie die natürlichen Kreisläufe (Polanyi 1978: 182, 200f.). Die Gegenbewegung stellt für Polanyi eine klassenübergreifende Bewegung dar, in der sich »die Gesellschaft« und »der Markt« konfliktiv

3 Daten aus ILOSTAT, <https://www.ilo.org/> Zugriff: 5.6.2020.

4 Schätzungen der ILO, generiert durch: <https://ilostat.ilo.org/data/>, Zugriff: 26.5.2020.

gegenüberstehen (ebd.: 201, 209ff.). Wir knüpfen in diesem Zusammenhang kritisch an Marx und Polanyi gleichermaßen an. Im Gegensatz zu marxischen Konflikten finden die Auseinandersetzungen – wie wir beim chilenischen Fall feststellen können – nicht vorwiegend um die Ausbeutungsbeziehungen innerhalb von Fabrikregimes und der realen Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital statt, sondern sie drehen sich um die Kommodifizierung und den Zugriff auf Lebens- und Produktionsbedingungen, das heißt die Voraussetzungen der Produktion und Reproduktion (semi)proletarischer Haushalte im weitesten Sinne. Gleichzeitig fassen wir die Konflikte jedoch als Klassenkonflikte, da sie keinesfalls auf eine Konstellation »der Gesellschaft« gegenüber »dem Markt« zurückgehen, sondern heterogene, hybride Klassen der Subalternen einer kapitalistisch orientierten und politisch relativ homogenen herrschenden Klasse gegenüberstehen. Klassenkämpfe finden in vielen Ländern des Globalen Südens – wie wir am chilenischen Fall zeigen werden – folglich im Vergleich zu traditionellen Arbeiter(inn)enbewegung der kapitalistischen Zentren auch an anderen Orten statt, stützen sich demnach auch auf andere Machtressourcen und Protestformen.

*Die Reichen in Chile sind so reich
wie die Reichen in Deutschland,
während die Armen so wenig haben
wie die Armen in der Mongolei*
(Branco Milanović)⁵

3. Das neoliberal-extraktivistische »Vorzeigemodell« Chile

Der chilenische Extraktivismus und die besitzende Klasse

Bergbau, Forstsektor und Fischerei sowie die großflächige Landwirtschaft sind die großen lukrativen Branchen der chilenischen Exportwirtschaft. Fast 86 Prozent der Exporte des Landes bestehen aus Primärgütern (CEPAL 2020: 41). Der extraktivistische Charakter der Wirtschaft hat zur Folge, dass große Gewinne mit massiven Eingriffen in die natürlichen Kreisläufe einhergehen. Im Norden des Landes werden etwa die geringen Wasservorkommen für den Bergbau genutzt und die örtliche Umgebung durch die Bergbaurückstände verseucht (Landherr 2018: 131ff.). In den zentralen Tälern werden Trauben, Avocados und Früchte für den Export angepflanzt, südlich bedecken große Eu-

5 »Los ricos de Chile tienen el ingreso de los ricos de Alemania y los pobres el de Mongolia«, <https://www.elmostrador.cl> (27.10.2019).

kalyptus- und Kiefernplantagen das Land und entlang der Küste verschmutzen die Lachsfarmen das Meer. Allesamt benötigen die Industrien große Mengen an Wasser, Flächen und ökologischen Ressourcen, die sie der lokalen Bevölkerung und den ländlichen Produktions- und Lebensweisen streitig machen (Landherr/Graf/Puk 2019). Gleichzeitig bilden die extraktiven Industrien in der Regel relativ isolierte Exportenklaven, die nur einen geringen Teil der Bevölkerung durch Lohnarbeit dauerhaft an der wirtschaftlichen Wertschöpfung partizipieren lassen (Gudynas 2019: 27).

Auf der anderen Seite konzentriert sich Vermögen und Einkommen aus der Finanzbranche, dem Handel, der extraktiven und nicht-extraktiven produktiven Sektoren sowie der Landwirtschaft genauso wie das Eigentum an Grund und Boden, Wasser und Energie in wenigen Händen (Pizarro 2020: 340). Es ist in Chile eine »besitzende Klasse« aus etwa 500 Haushalten, die mittels ihre Familienkonglomerate große Teile der einheimischen Wirtschaft sowie der Exporte kontrolliert (Landherr/Graf 2017). Sie bilden das 0,01 Prozent der Bevölkerung, auf das etwa zehn Prozent des Nationaleinkommens entfallen (Matamala 2015:27; López u.a. 2013: 28f.). Diese besitzende Klasse ist mit der politisch herrschenden Klasse des Landes weitgehend deckungsgleich (Landherr/Graf 2017: 578ff.). Diese Personalunion wird beim chilenischen Präsidenten Sebastián Piñera offensichtlich, der selbst in Harvard studierte, danach mit der massenhaften Vergabe von Kreditkarten an die chilenischen Konsument(inn)en ein Milliardengeschäft machte und heute zu den reichsten Bürger(inne)n des Landes gehört.⁶

Die extreme Ungleichheit in Chile steht in der historischen Kontinuität, die mit dem »neoliberalen Experiment« der Pinochet-Diktatur begann und in der Verfassung der 1980er Jahre festgeschrieben wurde. Die neoliberale Deindustrialisierungsdiktatur beendete eine lange Phase der Versuche des Aufbaus eigener industrieller Kapazitäten, der Bodenreformen und linker Umverteilungspolitik, die zuvor in der sozialistischen Präsidentschaft Allendes kulminierte. Die darauffolgenden Gegenreformen schrieben die Privatisierung ökologischer Ressourcen, des Rentensystems und vieler anderer sozialer Bereiche sowie Subventionen an die extraktiven Unternehmen und starke Investitionsanreize für ausländisches Kapital fest (Landherr/Graf 2017: 575ff.; Pizarro 2020: 347). Der weitgehenden Kommodifizierung aller Lebensbereiche kommt in Chile seither Verfassungsrang zu. Heute gehören fast 75 Prozent des produktiv genutzten Bodens einem Prozent der Grundbesitzer(innen) (Oxfam 2016: 25) und die übernutzten Wasserrechte

6 Forbes listet Sebastian Piñera mit einem Vermögen von 2,7 Milliarden US-Dollar auf Platz 804 weltweit, <https://www.forbes.com>, Zugriff: 2.6.2020.

liegen zu weiten Teilen bei großen Unternehmen der Energieproduktion, der Landwirtschaft und des Bergbaus (Landherr/Graf/Puk 2019: 83). Chile stellt bezüglich der Einkommensverteilung das ungleichste Land der OECD dar. Die Verteilung der Einkommen und Vermögen gibt aber nur einen sehr ungefähren Eindruck davon, wie die Kontrolle über ökonomische, politische, soziale und ökologische Ressourcen insgesamt verteilt ist. Durch eine Reihe an Machtressourcen gelingt es der besitzenden Klasse Chiles, ihre Machtposition und das wirtschaftliche Modell bis heute zu erhalten (vgl. dazu Landherr/Graf 2017).

Das Pulverfass: Schuldenspirale und unzureichende Integration durch Lohnarbeit

Aufgrund der Dominanz der extraktivistischen Enklavenökonomien spielen die großen Städte als Finanz- und Handelsplätze sowie die öffentliche Infrastruktur, wie unter anderem die Häfen, eine zentrale Rolle. Das relativ fest beschäftigte, aber zahlenmäßig überschaubare Proletariat in beispielsweise Bergbau oder Fertigungsindustrie genießt innerhalb der chilenischen Bevölkerung in der Regel einige Vorteile, wie eine private Kranken- und Rentenversicherung des Unternehmens, höhere Löhne, gewerkschaftliche Vertretung und ein gewisses Maß an Beschäftigungssicherheit.⁷ Dieses »industrielle Proletariat« ist von den Erhöhungen der Lebenshaltungskosten sowie der ökologischen und sozialen Krise allerdings weniger betroffen als die breite Mehrheit der Bevölkerung.

Die Mehrheit der Bevölkerung ist auf das öffentliche Bildungs- und Gesundheitssystem angewiesen, da sie sich die privaten Leistungen, die selbst im internationalen Vergleich zu den teuersten gehören, nicht leisten können. Der chilenische neoliberale Staat ist ein schlanker, »abwesender« Staat, wenn es um die soziale Grundversorgung der Bevölkerung geht. Er zieht sich aus allen Bereichen, die für den Markt attraktiv erscheinen, zurück und greift nur dann ein, wenn eine bestimmte Dienstleistung nicht vom Markt abgedeckt werden kann (Pizarro 2020: 343). So kommt es, dass in Chile gute und teure private Gesundheits- und Bildungssysteme neben schlechten staatlichen preiswerteren Alternativen koexistieren. Das Rentensystem wiederum beruht auf der gesetzlich verpflichteten Einzahlung aller Arbeitnehmer(inn)en in private Rentenfonds, die von großen Unternehmen als Spekulations- und Investitionsfonds verwaltet werden. Die Ge-

⁷ Dies gilt in unterschiedlichem Maße für die verschiedenen Branchen. Die Landwirtschaft sowie der Forstsektor beruhen weitgehend auf saisonaler und prekärer Arbeit (Saldaña 2019; Julián/Alister 2018).

winner dieses Systems sind einerseits die Rentenfonds (AFPs) selbst, deren Gewinne im Jahr 2019 erneut um 59 Prozent gestiegen sind, andererseits die großen Familienkonglomerate, denen dadurch eine andauernde frische Finanzierung ihrer Investitionen gewährleistet wird. Obwohl diese Rentenfonds Gelder im Wert von 75 Prozent des chilenischen Bruttoinlandsprodukts verwalten (Fundación Sol 2020a)⁸, ist die einzahlende Bevölkerung mehrheitlich zu Altersarmut verdammt. Im Durchschnitt erhielten die Chilen(inn)en im Jahr 2019 eine Rente von umgerechnet 288 Euro, in einem Land mit ähnlich hohen Lebenshaltungskosten wie Deutschland.⁹ Bei 90 Prozent der Arbeiter(inn)en liegt die Rente sogar unter 178 Euro und bei 60 Prozent der Frauen unter der Armutsgrenze (Fundación Sol 2019b). Für das Militär und die Polizei hingegen gibt es ein staatliches Rentensystem. Ihre Renten sind im Mittel fünf Mal höher als die Durchschnittsrente der restlichen Bevölkerung (Fundación Sol 2019b).

Über 37 Prozent der Beschäftigten in Chile arbeiten als Selbstständige oder in sogenannten Mikrounternehmen mit weniger als 10 Mitarbeiter(inn)en (GdCh 2018). Neoliberale Arbeitsverhältnisse (Zeitverträge, Honorarverträge) und niedrige Löhne sind selbst im öffentlichen Sektor weit verbreitet. Der chilenische Mindestlohn liegt derzeit umgerechnet bei 355 Euro.¹⁰ Mehr als die Hälfte der Beschäftigten verdient monatlich umgerechnet unter 440 Euro. Damit lebt ein Großteil der Familien unter der Armutsgrenze (Fundación Sol 2019a). All dies gilt auch in besonderem Maße für die informell Beschäftigten. Laut einer Studie des Arbeitsministeriums arbeiten 47,3 Prozent informell (Díaz/Gálvez 2015: 27). Arbeiter(innen) im informellen Bereich zahlen nicht in das Rentensystem ein, erhalten kein Arbeitslosengeld und beziehen eine sogenannte Solidaritätsrente, die umgerechnet nur 50 Cent über der individuellen Armutsgrenze liegt. Die generell prekären Arbeitsverhältnisse führen dazu, dass viele Chilen(inn)en mehreren Erwerbstätigkeiten nachgehen und die Haushalte von Zusatzeinkommen abhängen. Kleinbäuerliche Land- und Subsistenzwirtschaft spielt deshalb noch eine große Rolle. Außerdem muss eine Mehrheit der Chilen(inn)en hohe Schulden aufnehmen, um sich Gesundheit und Bildung leisten und mit den niedrigen Renten überleben zu können. Laut einer Studie der Universität San Sebastián sind über 80 Prozent der über 18-Jährigen in Chile verschuldet, dies sind insgesamt über 11 Mil-

8 Vgl. »AFP: Radiografía a los \$347 mil millones de utilidades netas que obtuvieron en 2017«, <https://ciperchile.cl> (11.12.2018).

9 Vgl.: »Las AFP: ¿Cómo funciona el cuestionado sistema de pensiones chileno?«, <https://www.dw.com> (28.11.2019).

10 Vgl. »¿Cuál es el valor del ingreso mínimo mensual?«, <https://www.dt.gob.cl> (16.3.2020), Zugriff 29.5.2020.

lionen Schuldner(innen). Von diesen sind 4,5 Millionen zahlungsunfähig, Tendenz steigend.¹¹

Die Inwertsetzung von Land und ökologischen Ressourcen bedeutet eine Verdrängung ländlicher Produktions- und Lebensweisen. Mit Blick auf die ökologischen Kreisläufe sowie das Gesundheits-, Bildungs-, Renten- und Beschäftigungssystem wird deutlich, dass es sich um Prozesse der *asymmetrischen Kommodifizierung* handelt, bei denen die Mehrheit der Bevölkerung unter zunehmender Prekarität leidet, während die besitzende Klasse genau dadurch ihre lukrativen Geschäfte macht.¹² Diese asymmetrische Kommodifizierung bringt zudem eine klassenspezifische Konfliktachse hervor.

4. Das Pulverfass explodiert: Oktoberrebellion in Chile

Der Tanz der Überflüssigen

Noch Anfang Oktober 2019 bezeichnete der chilenische Präsident Sebastián Piñera Chile als eine demokratische Oase in einem erschütterten Lateinamerika.¹³ Keine zwei Wochen später erklärte Piñera in Bezug auf die ausgebrochenen Proteste, sein Land sei in einen »Krieg gegen einen mächtigen Feind« eingetreten.¹⁴ Dabei steht die jüngste Phase des Protests durchaus in einer Kontinuität: Seit 2006 begannen die Schüler(innen) und später die Studierenden die Straßen Chiles wieder für sich in Anspruch zu nehmen. Im Jahr 2011 erreichten die Proteste einen ersten Höhepunkt. Große Teile des Landes waren betroffen und zu einer breiten Studentenbewegung, die sich gegen das private Bildungs- und Universitätssystem richtete und sich für öffentliche Bildung aussprach, kamen im selben Jahr zahlreiche emblematische sozial-ökologische Konflikte hinzu.¹⁵ Auch der historische Konflikt der indigenen Mapuche im Süden des Landes flammte in diesen Jahren erneut auf. Ergänzt wurden diese durch eine Reihe von Arbeitskämpfen: von gewerkschaftlich organisierten Streiks in großen, privaten und staatlichen Kupferminen, über

11 Vgl. »XXIV Informe de Deuda Morosa Primer Trimestre 2019«, <https://www.uss.cl>, Zugriff 29.5.2020.

12 Mit dem Begriff der »asymmetrischen Kommodifizierung« (Landherr/Graf 2017: 575) wollen wir den Befund betonen, dass mit dieser Kommodifizierung klassenspezifisch in äußerst ungleichem Maße Betroffenen und Nutzen ausgehen.

13 »Piñera asegura que »en medio de esta América Latina convulsionada, Chile es un verdadero oasis con una democracia estable«, <https://www.latercera.com> (8.10.2019).

14 »Piñera: »Estamos en guerra contra un enemigo poderoso«, <https://www.dw.com> (21.10.2019).

15 Derzeit bestehen laut offizieller Zahlen 117 aktive sozial-ökologische Konflikte in Chile. Siehe: <https://mapaconFLICTOS.indh.cl>, Zugriff: 8.6.2020.

Streiks im öffentlichen Dienst, bis hin zu anhaltenden Protesten der selbständigen Fischer gegen die Privatisierung des Meeres sowie Streiks der Hafenarbeiter. Spätestens ab 2011 war die Unzufriedenheit in der Bevölkerung deutlich zu spüren und jährlich kamen seitdem neue Protestbewegungen hinzu. So etwa die Proteste der öffentlich angestellten Lehrer(inn)en sowie diejenigen gegen das bestehende Rentensystem, die auch ältere Menschen massenhaft mobilisierten und schon 2017 über zwei Millionen Menschen auf die Straßen brachten, und nicht zuletzt die zahlenmäßig starke und breite feministische Bewegung, der sich besonders Frauen aller Alters- und Beschäftigtengruppen anschlossen. Bewegungen wie diese bereiteten in entscheidendem Maße die Oktoberrebellion 2019 vor.

In den letzten Jahren ließ sich eine wachsende Politisierung und Mobilisierung der chilenischen Bevölkerung sowie eine steigende Solidarität unter den verschiedenen Kämpfen beobachten: Die großen Gewerkschaften unterstützten die Forderungen der Studierenden, die ihrerseits anfänglich für eine Nationalisierung der Kupfervorkommen plädierten, um sich mit der Zeit mehr und mehr gegen die extraktivistische Ausrichtung des Landes zu positionierten. Fischer(innen), Bauern und Bäuerinnen, (Schein-)Selbstständige und informell Beschäftigte, die bisher keinen Zugang zum aktuellen Rentensystem hatten, schlossen sich dennoch den Protesten gegen das Rentensystem an. Entlang von Themen wie Umweltzerstörung und der ökologischen Verschmutzung, wie der Luftverpestung und Wasserkontamination, verbinden sich städtische Ökologiebewegungen mit sozial-ökologischen Protesten des *environmentalism of the poor* (Guha/Martinez-Alier 1997) auf dem Lande (Landherr/Graf 2019). Die Dramatik der ökologischen Zerstörung durch die extraktiven Industrien, Klimawandel, Wassermangel, Dürre, Waldbrände sowie Erosion und Vergiftung von Böden und Luft sind mittlerweile medial äußerst präsenste Gegenstände öffentlicher Debatten. Immer wieder flammen in diesem Kontext auch territoriale Kämpfe auf, die sich auf die Kontrolle und den Zugang zu bestimmten Gebieten richten. In der Region der Araucanía kämpfen die indigenen Mapuche gegen die monokulturellen Forstplantagen und weiter im Süden – insbesondere auf dem Inselarchipel Chiloé – die Fischer gegen die Lachsindustrie, in dem sie von Zeit zu Zeit ganze Gebiete abriegeln und der staatlichen und unternehmerischen Kontrolle entziehen.

Trotz der Mobilisierungen schien eine Veränderung innerhalb des politischen Systems meist unmöglich. Auch das mitte-links Parteienbündnis *Concertación por la Democracia*, das 1990 nach der Militärdiktatur die Regierung stellte, duldete die Kontinuität des Systems nicht nur, sondern legitimierte und vertiefte es in vielerlei Hinsicht sogar (Moulian 2002; Fischer 2017: 188). Die Legitimität der Parteipolitik und des politischen Systems als Ganzes wur-

de unter anderem auch durch eine Reihe von Korruptionsskandalen infrage gestellt und führte zu einer dauerhaften politischen Repräsentationskrise. Die fehlenden parteipolitischen Alternativen, die daraus resultierende niedrige Wahlbeteiligung bei den letzten Präsidentschaftswahlen und eine sehr volksnahe Politik einiger rechter Bürgermeister(innen) gehören zu den Hauptgründen für das letzte Wahlergebnis.¹⁶

Das *pueblo* als antagonistisches Subjekt

Die stets steigenden Lebenshaltungskosten, die Verschuldung, die ökologische Zerstörung und die hohen Mieten, Bildungs- und Gesundheitskosten untergraben stetig städtische wie ländliche Lebensweisen. Diese Entwicklung reiht sich ein in eine Liste der erwähnten Unzufriedenheiten mit sozialer Ungleichheit. Insbesondere die Lebenshaltungskosten, niedrige Renten und hohe Gesundheitskosten stellten in Umfragen immer wieder die Hauptgründe für die Teilnahme an Protesten dar.¹⁷ Die Prekarität geht mit einer propagierten individuellen Teilnahmemöglichkeit an der westlich geprägten Konsumwelt einher (Moulian 2002: 100ff.). Das Scheitern an der propagierten Teilhabe an der dominanten Lebensweise verbindet nicht nur Stadt und Land, sondern auch die verschiedenen sozialen Milieus und arbeitenden Klassen. Das Versprechen, durch Bildung sozial aufzusteigen, entpuppt sich für die meisten als der Einstieg in eine aussichtslose Schuldenfalle (Pizarro 2020: 335). Selbst diejenigen, die ein Studium abgeschlossen haben, entrinne nicht prekären und schlecht bezahlten Lohnarbeitsverhältnissen und müssen damit oftmals jahrelang den staatlichen Studienkredit CAE abbezahlen (Fundación Sol 2020b). Das Gefühl des Scheiterns an der dominanten Produktions- und Lebensweise in Stadt und Land hat im Zuge der Proteste immer mehr einer kollektiven Wut Platz gemacht. Symbolisiert wurde dies unter anderem durch die Präsenz der überall verbreitete Fahne der indigenen Mapuche, die für eine politisch nicht-kompromittierte alternative Produktions- und Lebensweise stehen.

16 Bei der ersten Wahlrunde wählten insgesamt 56 Prozent der Wähler(innen) linke Parteien. Nachdem die Kandidatin Beatriz Sanchez des damals nur wenige Monate alten linken Parteienbündnisses Frente Amplio nur knapp die Stichwahl verpasste, konnte der Kandidat Guiller der ehemaligen Concertación por la Democracia ihre Stimmen allerdings nicht für sich gewinnen. Nach einem knappen Sieg im ersten Wahlgang setzte sich Piñera bei den Stichwahlen mit 54 Prozent der Stimmen durch. Da allerdings über die Hälfte der Wahlberechtigten nicht wählen gingen, erhielt er nur von 24 Prozent aller Wahlberechtigten die Stimme, was wiederum die von Anfang an schlechten Umfrageergebnisse zu seiner Amtszeit erklärt.

17 »Chile: 64,9% está de acuerdo con que continúen las movilizaciones«, <https://www.la-republica.pe> (14.12.2019).

Die verbindenden klassenbildenden Mechanismen, die das heterogene Subjekt des chilenischen Aufstands auf der sozioökonomischen Ebene bilden, liegen damit in der gemeinsamen Verschuldungssituation, der Unsicherheit aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten, der unsicheren Haushaltseinkommen sowie der prekären einfachen Waren- und Subsistenzproduktion und der Erfahrung der ökologischen Krise und ihren Auswirkungen in Stadt und Land. Sie sind Grundlage eines gemeinsamen sozioökonomischen Antagonismus gegenüber einer besitzenden Klasse sowie den Zwischenklassen der regionalen und nationalen ökonomischen Eliten. Die prekäre sozioökonomische Situation des *pueblos* ist folglich durch einen Kausalmechanismus mit den Geschäften der besitzenden Klassen verbunden: Es sind die Geschäfte der besitzenden Klasse, die auf Ausbeutung, Enteignung und Verschuldung des *pueblos* beruht. Dieser antagonistische Mechanismus ist der chilenischen Bevölkerung insbesondere seit den 2010er Jahren immer offensichtlicher geworden. Hatte sich diese lange Zeit mehrheitlich selbst der »sozialen Mitte« zugerechnet, findet der gemeinsame sozioökonomische Antagonismus der semiproletarischen und proletarischen Haushalte insbesondere seit der Oktoberrebellion auf politischer und kultureller Ebene unter der Identität des *pueblo* einen kollektiven Ausdruck in einer Klassenidentität.¹⁸ Diese kollektive Identität markiert auch diskursiv einen klassenspezifischen vertikalen Antagonismus zur besitzenden Klasse. Nach einer kurzen Phase diffuser Forderungen und scheinbar richtungsloser Proteste kristallisierte sich auch im Oktober 2019 die Zugehörigkeit zum *pueblo* als zentrales Element des Zusammenhalts der verschiedenen Kämpfe heraus. Die gemeinsame Betroffenheit erklärt zudem die starke Solidarität unter den unterschiedlichen Konflikten und zeigt klare Gemeinsamkeiten unter ihnen auf.

Anstelle der Gewerkschaften haben sich neue Gruppen als verbreiteter Bezugspunkt in den Protesten hervor getan. Dies trifft insbesondere auf die sogenannte *primera linea* zu,¹⁹ die sich direkte Auseinandersetzungen mit der Polizei liefern und auf selbstgebaute Werkzeuge und »Waffen« zurückgreifen. Während derartige Protestformen bei früheren Demonstrationen als Vandalismus und abwertend als Aktionsformen des »undisziplinierten Lumpenproletariats« abgestempelt wurden, bekamen sie im Laufe der letzten Monate eine ganz andere Bedeutung. Die extrem starke Polizeirepression und der Einsatz des Militärs sowie die Toten und die vielen Verstümmelten aufseiten der Demonstrant(inn)en haben die *primera linea* zu wahren Held(inn)en

18 Zur Wiederkehr des Begriffs des *pueblo* siehe: »Escuchando a los chilenos en medio del estallido«, <https://ciperchile.cl/>, Zugriff 2.3.2020.

19 Primera Linea heißt so viel wie »vorderste Front«.

aufsteigen lassen. Die Militär- und Polizeigewalt, hat zu einer höheren Akzeptanz für gewaltvolle Protestformen geführt und zum Respekt gegenüber denjenigen, die dieser Gewalt entgegentreten. Die *primera línea* wird nun vielmehr als die Schutzwand für die restlichen Demonstrant(inn)en verstanden. Es handelt sich dabei vor allem um junge Erwachsene und Jugendliche, die vorher nicht politisch organisiert waren. Viele von ihnen kommen aus den Armenvierteln, den Peripherien der großen Städte und sehen die Teilhabe an der propagierten Lebensweise für sich als aussichtslos. Andere wiederum sind Student(inn)en, die keinen Ausweg mehr aus der Schuldenfalle sehen. Es sind also besonders diejenigen, die innerhalb des bestehenden Systems kaum etwas zu verlieren haben.²⁰

Die Klassenkämpfe entlang der Lebenshaltungskosten, der Verschuldung und der ökologischen Zerstörung gehen folglich weit über lohnarbeits- und betriebsbezogene Auseinandersetzungen hinaus. Zwar gab es bedeutende Streiks und Proteste der Hafen- und Bergbauarbeiter(inn)en, allerdings betrafen diese nicht die Privathäfen der großen Unternehmen. Auch die Kupferminen wurden nicht zum Schauplatz der zentralen Kämpfe. Obwohl sich deren Gewerkschaften den Protesten anschlossen, gelang es ihnen nicht, diesen Sektor über längere Zeiträume stillzulegen. Große Bedeutung kam hingegen den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes wie der Lehrer(innen)gewerkschaften und den Beschäftigten im Gesundheitsbereich zu. Den zentralen Ort der Auseinandersetzung stellten auch hier allerdings nicht die Unternehmen, Büros, Schulen, Krankenhäuser und Betriebe dar, sondern allen voran die Straße und öffentliche Plätze. Von Beginn an wurde aber auch die kritische Infrastruktur, wie beispielsweise die Autobahn *ruta 5* (zentrale Nord-Süd-Verbindung) oder Zufahrten zu Fabriken blockiert. Barrikaden waren entlang des ganzen Landes wichtige Protestformen um Gebiete, Plätze oder Stadtviertel zu kontrollieren. Im ländlichen Bereich wurden Staudämme privater Unternehmen zur Wasserumleitung eingerissen, damit der Strom der Flüsse wieder die lokale Bevölkerung versorgt. Am Rande von Santiago besetzen 300 Familien Land, um neue informelle Wohngebiete zu errichten. Bauern und Bäuerinnen marschieren durch südliche Dörfer und solidarisieren sich mit der *primera línea* in Santiago. Auch die indigenen Mapuche solidarisieren sich mit der Bewegung. Zudem waren symbolische Aktionen von großer Bedeutung. So wurden im Süden des Landes Statuen von ehemaligen Kolonialherren von den Sockeln gerissen.

20 »Retrato de un clan de la Primera Línea«, <https://ciperchile.cl/>, Zugriff: 6.1.2020.

Verlauf der Kämpfe und die Machtressourcen des *pueblos*

Die Klassenkämpfe stellten folglich weniger die direkten Arbeitsverhältnisse, als die soziale Infrastruktur, die Lebenshaltungskosten sowie ökologische Ressourcen ins Zentrum. Der Ort und die Konfliktform der Proteste spiegeln zugleich die besondere Konfiguration der Machtressourcen der Bewegung wider. Direkte Produktionsmacht innerhalb des kapitalistischen Sektors kommt ihr nur vereinzelt zu. Gerade die zentralen Knotenpunkte der strukturellen Macht, die Häfen und extraktivistischen Unternehmen, wurden weniger durch Streiks der Beschäftigten, als durch Blockaden »von außen« stillgelegt. Auch transformierte sich die enorme Beteiligung auf den Straßen nicht in institutionelle Macht innerhalb der politischen Apparate. Selbst das junge, linke Parteienbündnis *Frente Amplio* vermochte nur einzelne Kompromisse zu erlangen und handelten sich den Vorwurf ein, die Bewegung verraten zu haben. Schließlich wurde sogar die Einigung über ein Referendum für eine neue Verfassung von vielen nur als ein Scheinerfolg gesehen, mit dem die Regierung Zeit gewinnen wolle. Doch selbst das Referendum wurde aufgrund der Corona-Pandemie nun vorerst auf Oktober 2020 verschoben. Auch auf der Ebene der repressiven Staatsapparate gelang es der Bewegung nicht, die politisch herrschende Klasse ernsthaft zu spalten. Zwar stellte sich die Armeeführung quer, als Piñera mit dem Gedanken spielte, ein zweites Mal den Ausnahmezustand auszurufen und das Militär auf die Straßen zu schicken, doch verweigerte nur ein einziger Soldat den Befehl, als das Militär das erste Mal schwer bewaffnet und mit Panzern die Straßen zurückgewinnen sollte.²¹

Die massive Beteiligung an den Protesten transformierte sich bisher – anstelle von struktureller und institutioneller Macht – eher in eine diskursive und öffentliche Macht, die an langen Protesttraditionen der linken Kultur anknüpfen kann. Ein entscheidender Faktor war zudem, dass die jüngere Generation die Militärdiktatur nicht miterlebt und keine Angst vor den repressiven Maßnahmen gezeigt hat. Unter dem Motto »ihr habt uns so viel geklaut, dass ihr uns sogar die Angst genommen habt«²² gingen sie protestieren. Diese Mobilisierungsfähigkeit hat die Bewegung seither ausgemacht. Sie sind in bestimmten Situationen imstande, innerhalb weniger Stunden und nur mit Hilfe sozialer Medien Hunderttausende Millionen Chilen(inn)en zu mobilisieren, obwohl sich dabei sowohl Veranstaltungsort als auch aufrufende Organisation häufig veränderten.

21 »Soldado del ejercito lleva 5 dias detenido por negarse a cumplir labores de toque de queda«, <https://edition.cnn.com/> (25.10.2019)

22 Im spanischen Original: »Nos quitaron tanto, que nos quitaron hasta el miedo«.

Trotz fehlender politischer Führung der Bewegung ist sie bemerkenswert gut organisiert. Dabei wurde einerseits auf traditionelle Protest- und Organisationsformen wie etwa die *cacerolazos*²³, *asambleas* und *cabildos*²⁴ oder Volksküchen zurückgegriffen. Die starke Beteiligung an den *asambleas* und *cabildos* und das gemeinsame Erarbeiten der Forderungen auf lokaler Ebene hat nicht nur eine gute Organisationsstruktur geschaffen, sondern die Politisierung stark befördert. Während der großen Demonstrationen wurde zudem die Gesundheitsversorgung der Teilnehmer(inn)en durchgehend durch Freiwilligenarbeit und Materialspenden gewährleistet. Auch die Essensversorgung wurde von Freiwilligen während der Demonstrationen abgedeckt. Die Organisation ging allerdings weit über die Proteste hinaus. Nach der starken Beschädigung der Infrastruktur durch die langen Proteste (in Innenstädten gab es nach einigen Wochen z.B. keine Ampeln mehr) leiteten Freiwillige nun über Wochen den Verkehr. Innerhalb weniger Tage entstanden neue Radiosender, die exklusiv zur Oktoberrebellion berichteten. Bekannte und beliebte Fernsehmoderator(inn)en kündigten aus politischer Überzeugung oder wurde wegen ihrer politischen Statements entlassen und gründeten ein viel gesehenes, unabhängiges politisches Fernsehprogramm als Diskussionsplattform für und unter Aktivist(inn)en und als Alternative zu den nationalen Medien mit.

Eine lange linke Tradition im Land half allerdings nicht nur bei der Organisation, sondern auch bei der schnellen Definition der Richtung der Forderungen. Während es weder linken Parteien und Gruppierungen noch den Gewerkschaften wirklich gelungen war, die Proteste hinter sich zu vereinen – und anfangs seitens der Teilnehmer(innen) teilweise betont wurde, es handle sich weder um eine linke noch eine rechte Bewegung, sondern einzig und allein um die Forderung eines würdevollen Lebens – war es besonders die linke Kultur, die eine klare Richtung und die Einheit hinter traditionell linken Forderungen ermöglicht hat. Traditionelle Lieder von Victor Jara, Violetta Parra oder den *Prisioneros* wurden kollektiv gesungen und waren die ersten Anzeichen dafür, dass sich der anfangs scheinbar unpolitische und chaotische Aufstand in eine linke politische Tradition einreichte. Es zeigte auch, dass die Skepsis, sich als links zu bezeichnen, nicht Ausdruck einer generellen Politikverdrossenheit war, sondern vielmehr die Unzufriedenheit mit der politischen Klasse und den bestehenden Parteien zum Ausdruck brachte. Besonders die Forderungen und die klare Identität als *pueblo* zeigt

23 Das laute schlagen auf Töpfe mit Gegenständen wie etwa Metalllöffeln. Diese Protestformen wurden besonders in der Diktatur genutzt, da sie den Vorteil haben, dass sie auch von zu Hause unter Ausgangssperre effektiv sind.

24 *Cabildos* sind kommunale Räte und Versammlungen und haben in Chile eine lange Tradition.

deutlich den Klassencharakter der Bewegung und die Konfliktachse entlang der Klassenverhältnisse.

Chile besitzt allerdings nicht nur eine lange sozialistische Kultur, sondern eine beispiellose Geschichte antikolonialer Kämpfe. Die indigenen Mapuche gelten bis heute als unbesiegt. Sie wurden von den Spanier(inne)n gefürchtet und respektiert und verloren ihr autonomes Gebiet erst nach der Unabhängigkeit des Landes. Seitdem kämpfen sie für die Wiedergewinnung ihrer politischen Autonomie und ihrer Territorien. Vor allem aber verkörpert ihre Weltanschauung eine sehr anschlussfähige Alternative zu den Missständen auf die in den Aufständen hingewiesen wird. Der Kampf der Mapuche ist somit nicht nur antikolonial, antiimperialistisch und antikapitalistisch, es handelt sich dabei auch um eine kompromisslose ökologische, soziale und anti-extraktivistische Bewegung, die eine Verdichtung der Forderungen der gesamten Gesellschaft darstellt und gleichzeitig einen möglichen Inhalt für eine Utopie bietet. Während die indigene Abstammung vieler Chilen(inn)en lange als Diskriminierungsfaktor oder Karrierehindernis wahrgenommen wurde, hat die indigene Identität nun einen Vorbildcharakter erlangt. Ein zentrales Symbol des Aufstands war so auch rasch die Mapuche-Flagge geworden,²⁵ die für deren Autonomiebewegung steht.

Der Aufstand und die Pandemie

Chile entwickelte sich zu einem der Länder mit den höchsten Fallzahlen in Beziehung zur Einwohnerzahl. Seitdem wurde eine landesweite Quarantäne zusammen mit einer nächtlichen Ausgangssperre und erneutem Einsatz des Militärs ausgerufen. Mitte Juli wurde trotzdem die Marke von 300.000 Fälle überschritten.²⁶ Schon vor der Pandemie stand das kommodifizierte Zwei-Klassen-Gesundheitssystem in der Kritik. Ein »Recht auf Gesundheit« gehörte zu einer der Hauptforderungen der Oktoberrebellion. Während die Privatversicherten einen Service genießen, der über den europäischen Standards liegt, haben staatlich Versicherte keinen Zugang zu guter medizinischer Behandlung. 26.000 Chilen(inn)en sterben jährlich, bevor sie behandelt werden können, während sie auf der Warteliste auf einen Krankenhausplatz stehen.²⁷ Viele Leistungen müssen von den Patient(inn)en selbst übernommen werden. Die Pandemie hat diese Ungleichheit erheblich zugespitzt: In öffentlichen Krankenhäusern sind die Corona-Sterberaten doppelt so hoch

25 »El protagonismo de la bandera mapuche en la gran marcha«, <https://interferencia.cl> (27.10.2019).

26 »Cifras oficiales Covid-19«, <https://www.gob.cl/> (21.7.2020).

27 »26 mil personas fallecieron en 2018 mientras se encontraban en listas de espera«, <https://www.biobiochile.cl/> (1.8.2019).

wie in privaten Kliniken²⁸ Bei einem völlig überlasteten Gesundheitssystem bleibt vielen nur der Tod oder die Inanspruchnahme extrem teurer privater Leistungen: Krank zu werden ist ein weiterer häufiger Grund, um in die Schuldenspirale zu gelangen – derzeit weitaus mehr als gewöhnlich.

Auch die Dringlichkeit ökologischer Probleme wird nun noch deutlicher. Schon allein die Tatsache, dass 380.000 Haushalte in Chile keinen Zugang zu Trinkwasser haben und größtenteils unbehandeltes Wasser nutzen, zeigt die schlechte Unmöglichkeit unter diesen Bedingungen die Hygienemaßnahmen einzuhalten.²⁹ In manchen Gebieten – wie der südlichen Insel Chiloé oder einer Reihe von Mapuche-Gemeinschaften aus den Regionen Bio-Bio und Araucanía – erstellten die Bewohner(innen) selbst *cordones sanitarios* (gesundheitliche Schutzzonen) als Antwort auf die fehlenden staatlichen Maßnahmen, indem sie die jeweiligen Gebiete mithilfe von Barrikaden und Straßensperrungen abriegelten, um das Eindringen des Virus zu vermeiden.

Die Corona-Pandemie hat die bestehenden Missstände noch einmal besonders deutlich aufgezeigt und das Motto der Proteste sprang von der Forderung nach »Würde« auf »Hunger« um. Die Proteste forderten effektive staatliche gesundheitliche und wirtschaftliche Schutzmaßnahmen sowie direkte staatliche Hilfe für die Bevölkerung. Besonders in den Armen- und Arbeiter(innen)vierteln stieg die Wut und der Unmut, nachdem die Regierung durch mehrere Gesetze vor allem die großen Unternehmen schützte und die Bevölkerung gleichzeitig im Stich ließ. Viele Menschen haben ihren Job verloren, Scheinselbstständige, Selbstständige und informell Beschäftigte können seit Monaten nicht arbeiten gehen. Staatliche Hilfen kommen selten und sind unzureichend. Die Möglichkeit des sozialen Abstiegs wird für viele jetzt zur Realität: »Wenn uns das Virus nicht tötet, tötet uns der Hunger« ist auf den Plakaten zu lesen. Den meisten in den Armenvierteln gelingt es derzeit nur durch Selbstorganisation zu überleben. Unter der Aufschrift »nur das Volk hilft dem Volk« werden überall (Lebensmittel-) Spenden gesammelt, Volksküchen organisiert und Essensausgaben verteilt. Die Klassenzugehörigkeit wurde auf materieller Ebene deutlicher. Einerseits hat sich die Trennlinie zwischen den Profiteur(inn)en des Systems und den Ausgebeuteten, Enteigneten, Prekären und Überflüssigen in den letzten Monaten klar gezeigt. Andererseits hat sich das *pueblo* durch die Ausweitung praktischer sozialer Hilfe von einem rein politischen zu einem sozialen Akteur erweitert.

28 »Coronavirus: tasa de mortalidad de los hospitales públicos metropolitanos duplica la de las clínicas«, <https://ciperchile.cl/> (21.6.2020).

29 »Cerca de la mitad de la población rural vive sin agua potable«, <https://www.latercera.com/> (2.6.2019).

Die Corona-Krise hat also sowohl die Prekarität als auch die Ungleichheit und das Klassenbewusstsein verstärkt. Die daraus resultierenden Proteste wollte der Präsident mit stärkerer Repression kontrollieren. Deshalb erließ er ein neues Gesetz, durch das bei Verstoß gegen die Corona-Einschränkungen bis zu fünf Jahre Haft drohen. Gleichzeitig verhängte er eine totale Ausgangssperre und schickte das Militär für Personenkontrollen auf die Straße. Zwischenzeitlich kam es aufgrund dieser umfassenden Kontrollen zu bis zu 10.000 Inhaftierungen pro Woche.³⁰ Doch diese repressive Strategie ging nicht auf. Die Kombination aus einem weiterhin abwesenden Staat, der steigenden Not der Bevölkerung und den anhaltenden Hungerprotesten, hat nun zu einer Spaltung innerhalb der Regierungskoalition »Chile Vamos« geführt. Viele rechte und konservative Parlamentarier(innen) erklärten sich mittlerweile bereit, die Unantastbarkeit gewisser Grundpfeiler des neoliberalen Systems, wie etwa des Rentensystems, infrage zu stellen, um dadurch die materielle Not der Bevölkerung zu lindern. Somit kehrten sie nicht nur Piñera in einem entscheidenden Moment den Rücken zu, sondern entziehen der besitzenden Klasse auch die Sicherheit der uneingeschränkten Vertretung ihrer Interessen.

5. Schlussfolgerung: periphere Klassenkämpfe

Das sozialwissenschaftliche Verständnis der zentralen Konflikte in kapitalistischen Gesellschaften wurde wesentlich durch Autoren wie Karl Marx und Karl Polanyi geprägt. Während Marx davon ausging, dass die großindustrielle kapitalistische Produktionsweise Klassenkämpfe zwischen Kapital und Arbeit zur zentralen Konfliktodynamik machen würde, fänden die zentralen Konflikte in den Augen von Polanyi nicht zwischen den Klassen und nicht auf der Ebene der Produktion, sondern um die Fragen der Kommodifizierung der zentralen gesellschaftlichen Güter statt. Auf den ersten Blick scheint es sich im chilenischen Fall genau um derartige polanyische Kämpfe zu handeln, um Kämpfe gegen die zunehmende Privatisierung von sozialen Infrastrukturen und ökologischen Ressourcen. Dies gilt deshalb, weil Auseinandersetzungen innerhalb der Betriebe – im Gegensatz zur marxischen Prognose – nur einen Austragungsort unter vielen und Arbeitsverhältnisse lediglich einen Gegenstand der Konflikte neben anderen darstellen. Allerdings handelt es sich auch nicht um polanyische Konflikte, die sich zwischen dem Markt auf der einen und einem klassenübergreifenden Akteur auf der anderen Seite abspielen

30 »Toque de queda en Chile: ministro de salud pide »aplicar más fuerza« y llevan 10 mil detenidos en una semana«, <https://www.nodal.am> (16.6.2020).

würden. Die peripheren Klassenkämpfe in Chile enthalten vielmehr Elemente marxsscher *Klassenkämpfe* sowie polanyischer Konflikte, ohne jedoch mit diesen übereinzustimmen.

Wir sprechen im chilenischen Fall von *peripheren Klassenkämpfen*, weil diese erstens zwischen zwei sozio-ökonomischen Großgruppen als Akteure geführt werden, die wir als *pueblo* auf der einen und der besitzenden Klasse auf der anderen Seite beschrieben haben. Zweitens bestehen zwischen diesen beiden Gruppen Klassenverhältnisse in dem Sinne, dass die besitzende Klasse durch die Kausalmechanismen der Ausbeutung, der Kommodifizierungsachse und der Aneignung in einem ständigen antagonistischen ökonomischen Verhältnis zu den Volksklassen des *pueblos* steht. Unter dem Begriff der *asymmetrischen Kommodifizierung* haben wir darauf hingewiesen, dass sich ein prekäres Gesundheits-, Bildungs-, Renten- und Beschäftigungssystem sowie eine Enteignung der ökologischen Ressourcen im Zuge des neoliberalen, extraktivistischen Wirtschaftsmodells zu einer permanenten Alltagserfahrung der einfachen Bevölkerung verdichten und dass ihre Prekarität das Spiegelbild der Profite und Geschäfte der besitzenden Klasse darstellt. Zwischen den sozioökonomischen Gruppen gibt es folglich auch eine Aneignungs- und Ausbeutungsbeziehung, die Grundlage des Konfliktes ist, auch wenn diese häufig über die Ebene der Verteilung und der Zirkulation verläuft. Dem politischen Akteur des *pueblos* liegt damit eine gemeinsame sozioökonomische Position und Erfahrung sowie ein gemeinsamer sozio-ökonomischer Antagonismus zugrunde. Drittens stellt die politische und soziale Identität »*pueblo*« mittlerweile eine explizite Klassenidentität dar, mit der sich die Beteiligten von der politischen und ökonomischen Elite abgrenzen. Diese drei Eigenheiten des chilenischen Falles halten wir für Phänomene, die weit über Chile hinaus viele (semi-)periphere Länder betreffen. Das gilt für die sozio-ökonomische Erfahrung der Prekarität gegenüber einer Klasse, die daraus Profite schlägt, genauso wie für die große Rolle der Identität »Volk«, die in vielen Ländern (nicht nur) des postkolonialen Globalen Südens eine entscheidende Rolle spielt. Konflikte um soziale Infrastruktur, territoriale Kontrolle und ökologische Ressourcen müssen in Ländern des Globalen Südens nicht einfach als Kämpfe gegen Externalisierung, Kommodifizierung oder kapitalistische Landnahmen, sondern als *periphere Klassenkämpfe* verstanden werden.

Da die von uns diagnostizierte Form der Klassenkämpfe nicht so sehr innerhalb der kapitalistischen *Produktionsweise*, sondern vielmehr um die Voraussetzungen von Produktion und Reproduktion der semiproletarischen Haushalte geführt wird, entbehren die Protestierenden in der Regel auch Machtressourcen, die ihnen in klassischen marxsschen Klassenkämpfen zukommen. Dies betrifft vor allem die Produktionsmacht von Beschäftigten in

industriellen Großbetrieben, die lediglich semiperipheren Klassenkonflikten in Ökonomien zukommt, in die sich die Industrien verlagern (Silver 2003: 22f.), nicht aber peripheren Klassenkämpfen in extraktivistischen Ökonomien. Periphere Klassenkämpfe sind zwar dadurch gekennzeichnet, dass ihnen ihre Nicht-Integriertheit in das dauerhafte Arbeitsverhältnis in der kapitalistischen Weltökonomie auch an Radikalität verleihen kann. Dadurch liegen ihre zentralen Machtressourcen aber auch eher im Bereich der diskursiven, öffentlichen Macht sowie den direkten und territorialen Aktionsformen und der Aneignung von Gebieten, wie die informellen urbanen Besetzungen durch *pobladores* oder die Kämpfe der indigenen Mapuche um Autonomie im Süden, die Maristella Svampa zusammenfassend mit dem Begriff der öko-territorialen Wende der Konflikte beschrieb (Svampa 2019: 41ff.).

Die arbeitende Bevölkerung in der Peripherie erlebt das ständige Gefühl der Marginalität, Prekarität und des Überflüssigseins. Nicht zuletzt deshalb hat das Lied »El baile de los que sobran« (Der Tanz der Überflüssigen) der chilenischen Band Los Prisioneros das Grundgefühl des *pueblos*, wenn überhaupt, prekär in die kapitalistische Ökonomie integriert zu sein, schon in den 1980er Jahren so auf den Punkt gebracht. Das Lied wurde bei den chilenischen Protesten genauso wie später in Kolumbien zu Tausenden gemeinsam gesungen und beförderte die Identität des *pueblo* sowie die Anknüpfung an eine linke Kultur und Weltanschauung. Für den weiteren Verlauf des chilenischen Aufstands liegen damit drei Szenarien auf der Hand: Erstens könnten die Proteste aufgrund der materiellen Not, die insbesondere die Corona-Krise verursacht, sowie aufgrund der starken Repression, immer weiter rückläufig werden. Zweitens könnte sich aus der breiten Unzufriedenheit mit der besitzenden Klasse schließlich doch noch eine parteiförmige politisch Repräsentation des *pueblos* innerhalb der Institutionen herausbilden, die mehr Vertrauen genießt als derzeit die Kommunistische Partei und das Bündnis Frente Amplio. Drittens könnten die Proteste fort dauern und außerinstitutionell bleiben. Dann hängt ihre Durchsetzungskraft wesentlich davon ab, inwiefern die zunehmende Militanz, mit der die Auseinandersetzungen ausgetragen werden, von großen Bevölkerungsteilen mitgetragen wird. Insbesondere im letzten Fall wäre die Fortdauer der internationalen Solidarität, die die chilenischen Proteste rund um die Welt erfahren haben, von entscheidender Wichtigkeit, um Druck auf eine Regierung auszuüben, die nicht damit zögert, stärkste Gewaltmittel einzusetzen. Die internationale Solidarität die sich derzeit unter feministischen Kämpfen weltweit zeigt und letztlich mit der lauffeuerartigen Verbreitung der Choreographie des chilenischen Kollektivs »LasTesis« deutlich wurde, könnte in dieser Hinsicht als Vorbild für eine länderübergreifende Klassensolidarität fungieren.

Literatur

- Altwater, Elmar (1987): Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung, ökologische Gefährdung – der Fall Brasilien. Hamburg.
- CEPAL - Comisión Económica para América Latina y el Caribe (2020): Anuario Estadístico de América Latina y el Caribe 2019. Santiago.
- Díaz Andrade, Estrella / Gálvez Pérez, Thelma (2015): Informalidad laboral: más trabajadores productivos sin protección laboral. Parte 2. URL: <https://www.elsiglo.cl/>, Zugriff: 8.6.2020.
- Fischer, Karin (2017): Clases dominantes y desarrollo desigual. Chile entre 1830 y 2010. Ediciones Universidad Alberto Hurtado. Santiago de Chile.
- Fröbel, Folker / Heinrichs, Jürgen / Kreye, Otto (1977): Die neue Internationale Arbeitsteilung. Strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und die Industrialisierung der Entwicklungsländer. Reinbek bei Hamburg.
- Fundación Sol (2019a): Los verdaderos sueldos de Chile. URL: <http://www.fundacionsol.cl>, Zugriff 29.5.2020.
- (2019b): Pensiones por la fuerza. URL: <http://www.fundacionsol.cl/>, Zugriff: 5.6.2020.
 - (2020a): AFP para quién? Dónde se invierten los fondos de pensiones en Chile. Estudios de la Fundación Sol. Santiago de Chile.
 - (2020b): Endeudar para gobernar y mercantilizar: El caso del CAE (2020). URL: <http://www.fundacionsol.cl/>, Zugriff: 8.6.2020.
- Galtung, Johan (1972): Eine strukturelle Theorie des Imperialismus. In: Senghaas, Dieter (Hg.): Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion. Frankfurt/M.: 29-104.
- GdCh – Gobierno de Chile (2018): Casen 2017. Síntesis de Resultados Septiembre de 2018. Trabajo. URL: <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl>, Zugriff: 2.6.2020.
- Graf, Jakob (2019): Extraktivismus im Süden Chiles: Hierarchischer Kapitalismus und territoriale Macht im chilenischen Forstsektor. Working Paper 1/2019 der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften. Jena.
- Graf, Jakob / Schmalz, Stefan / Sittel, Johanna (2019): Grenzen kapitalistischen Wachstums: Sozial-ökologische Konflikte im Süden Chiles. In: Berliner Journal für Soziologie. Sonderband. 2019: 181-193.
- Graf, Jakob u.a. (2020): Abhängigkeit im 21. Jahrhundert: Globale Stoffströme und internationale Arbeitsteilung. In: PROKLA 198 50(1): 11-32. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1858>.
- Gudynas, Eduardo (2019): Extraktivismen. Erscheinungsformen und Nebenwirkungen. In: Ramírez, Martín / Schmalz, Stefan (Hg.): Extraktivismus. Lateinamerika nach dem Ende des Rohstoffbooms. München: 19-38.
- Guha, Ramachandra / Martinez-Alier, Juan (1997): Varieties of Environmentalism. London-New York.
- ILO – International Labour Organization (2020): World Employment and Social Outlook Trends 2020. International Labour Office. Genf.
- Julián Vejar, Dasten / Alister Sanhueza, Cristian (2018): Precaridad(es) laboral(es) en el sector forestal y maderero de la Araucanía. In: Ramírez, Martín / Schmalz, Stefan (Hg.): ¿Fin del la bonanza? Entradas, Salidas y Encrucijadas del Extractivismo. Buenos Aires: 175-192.
- Komlosy, Andrea (2012): Nachholende wirtschaftliche Entwicklung. Konzepte, Beispiele und Kriterien für Erfolg oder Scheitern. In: Zeitschrift für Weltgeschichte 13(2): 11-42. DOI: <https://doi.org/10.3726/84538.11>.
- Landherr, Anna / Graf, Jakob (2017): Neoliberale Kontinuität im politischen Wechselwind: Die Macht der besitzenden Klasse Chiles über die extraktivistische Ausrichtung des Landes. In: PROKLA 189 47(4): 569-585. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v47i189.57>.

- Landherr, Anna (2018): El Estado de Chile y la minería: Las consecuencias internas dees extractivismo den tiempos del fin de la era del cobre. In: Ramírez, Martín / Schmalz, Stefan (Hg.): ¿Fin del la bonanza? Entradas, Salidas y Encrucijadas del Extractivismo. Buenos Aires: 125-140.
- Landherr, Anna / Graf, Jakob / Puk, Cora (2019): Das Modell Chile. Die sozial-ökologischen Folgen des neoliberalen Vorzeigemodells. In: Ramírez, Martín / Schmalz, Stefan (Hg.): Extraktivismus. Lateinamerika nach dem Ende des Rohstoffbooms. München: 79-98.
- Landherr, Anna / Graf, Jakob (2019): Über uns die Sintflut: Zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles. In: PROKLA 196 49(4): 487-493. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1839>.
- Lipietz, Alain (1998): Nach dem Ende des »Goldenen Zeitalters«. Regulation und Transformation kapitalistischer Gesellschaften. Berlin-Hamburg.
- López, Figueróa, Gutiérrez (2013): La Parte del León: Nuevas Estimaciones de la Participación de los Súper Ricos en el Ingreso de Chile. Santiago.
- Matamala, Daniel (2016): Poderoso Caballero. El Pe\$ó del dinero en la política chilena. Santiago de Chile.
- Moulian, Tomás (2002): Chile actual. Anatomía de un mito. Santiago de Chile.
- Oxfam (2016): Desterrados: Tierra, Poder y Desigualdad en América Latina. URL: <https://www.oxfam.org>, Zugriff: 2.6.2020.
- Pizarro Hofer, Roberto (2020): Chile: rebelión contra el Estado subsidiario. El Trimestre Económico 87(2), núm. 346: 333-365.
- Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt/M.
- Saldaña, Lucía (2019): Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse und Geschlechterungleichheit im neoliberalen Chile: Der Fall des Agrarexportsektors. In: Neuhauser, Johanna / Sittel, Johanna / Weinmann, Nico (Hg.): Arbeit und Geschlecht im Wandel. Impulse aus Lateinamerika. Frankfurt/M.-New York: 153-171.
- Schaffartzik, Anke / Kusche, Franziska (2020): Ökologisch ungleicher Tausch: Wachstum auf Kosten von Mensch und Natur: Nur ungleiche Material- und Geldflüsse in globalem Maßstab ermöglichen eine wachstumsorientierte Entwicklung. In: PROKLA 198 50(1): 53-67. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1854>.
- Schmalz, Stefan / Dörre, Klaus (2014): Der Machtressourcenansatz: Ein Instrument zur Analyse gewerkschaftlichen Handlungsvermögens. In: Industrielle Beziehungen 21(3): 217-237. DOI: <https://doi.org/10.1688/IndB-2014-03-Schmalz>.
- Schmalz, Stefan (2016): Weltsystemanalyse. In: Fischer, Karin u.a. (Hg.): Handbuch Entwicklungsforschung. Wiesbaden: 55-66. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_5.
- Silver, Beverly (2003): Forces of Labour. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870. Hamburg 2005.
- Svampa, Maristella (2019): Las fronteras del neoextractivismo en América Latina. Conflictos socio-ambientales, giro ecoterritorial y nuevas dependencias. Bielefeld.
- Tauss, Aaron / Boos, Tobias (2020): Insurrektion und Protest: Die Mobilisierungen in Ecuador, Chile, Bolivien und Kolumbien 2019. In: PROKLA 199 50(2): 373-393. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i199.1869>.
- Wallerstein, Immanuel (1979): Aufstieg und künftiger Niedergang des kapitalistischen Welt-systems Zur Grundlegung vergleichender Analyse. In: Senghaas, Dieter (Hg.): Kapitalistische Weltökonomie Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik. Frankfurt/M.: 31-67.